

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Japan und der Völkerbund

(F. Schilling)



„Pfui doch, Japsi, du sollst es der Tante doch wenigstens immer vorher sagen, wenn du wieder mal ein bißchen Krieg spielen willst!“

Biertisch-Gespräch / Von Karl Kinndt

Geht's nun wirklich wieder besser,
weil die Bärse kräftig haust?
Muß man diesem Wohlstands-Messer
nicht vertrauen?

Na, dann prost!

Tritt ins Margarine-Näpfchen
nimm der Schleicher doch nicht rein?
Zeigt er sich als helles Köpfschen?
Hat er schon gelernt?

Kann sein.

Einigt er sich nun mit Hitlern
oder holt er Strassern sich?
Kehrt man schließlich doch zum mittlern
Kurs zurück?

Warum denn nicht?

Nimm der Reichstag-Redefluß nun
wieder seinen alten Lauf?
Ist mit dem Gewähle Schluß nun,
oder löst man ...?

Mensch, hör auf!

Wird nun Genf die Trommel schlagen,
weil im Osten Krieg entbrannt?
Oder wird man sich vertragen
bis zum Frieden?

Bin gespannt!

Glauben Sie, es könnte schließlich
noch ein Weltkrieg draus entstehen?
Hielten Sie das für erspieflich?

Ober zahlen! Wiedersehen!

Der unerlaubte Tanz / Von Alfred Wolfenstein

Als Fräulein Gina hinter dem beladenen Gepäckträger aus ihrem schwarzen Eisenbahnwagen stieg, verspürte sie eine unbezwingliche Lust, zu tanzen. Die unnatürliche Steifheit ihrer Knie verlangte nach Musik. Man kann sich ja im Zugabteil noch so schräg hinsetzen, die Beine kommen doch zu kurz, sie stoßen immer irgendwelchen anderen starken Beinen entgegen. Füße drohen an Füße zu streifen, zwei Kniee beobachten einander wie zwei geballte Fäuste. Solch ein Coupé ist ein stillschweigender anstrengender Kampf der um ihre Freiheit gebrachten Glieder.



Prähistorische Höhlenzeichnung aus Afrika, entdeckt von Professor Frobenius.

das Gegenteil des gern gebundenen Tanzes. Daher nickte Gina lächelnd, als sie auf dem dunklen Bahnhofplatz von allen vier Seiten, aus mindestens sechs strahlenden Cafés und Bars, Jazzklänge hörte, aus zweien sogar die selben neuesten Schlager ... Sie fuhr zum Hotel und nahm ein Doppelzimmer. Morgen abend würde sie nicht mehr allein sein.

Aber heute war sie allein und wollte tanzen. Sie ging durch die Halle, durch das Restaurant und durchforschte die Liste der Hotelgäste. Viele Direktoren, man konnte sagen, fast nur Direktoren, standen dann da, sie standen, sie tanzten sicher nicht. Ein Name wie Direktor Kleindienst oder Hermann Ahlers versteht sich nicht auf Tangoschritte. Sie ging sogar durch die Korridore, die lauen engen Straßen des Hotels; doch sie traf nur Nummern, Schilder an undurchlässigen Türen. Erst als sie das Hotel verließ, meinte sie zu guter Letzt einen besonderen, ihr nachfolgenden.



„Oh, verflucht! Da habe ich einen Zahnarzt überfallen.“

den Blick zu spüren, ein Frackhemd spiegelte sich in den Scheiben der Drehtür.

Sie saß indessen schon im Wagen und nach wenigen Minuten in der warmen Luft des Tanzpalastes. Sie erlaubte sich, allein an einem Tische Platz zu nehmen, wie es der traurigen Lage dieses Abends, bis zum nächsten Abend, entsprach. Eine gedruckte Karte vornehmen Formats, mit der Inschrift, daß ihr die Leitung des Palastes jederzeit einen Herrn Eintänzer zur Verfügung halte, kehrte sie auf die Rückseite und schob noch das Tablett des bestellten Cocktails darüber. Denn sie wünschte sich nach den dampfen Stößen der Eisenbahnfahrt unbedingt einen lebendigen Menschen herbei statt einer Maschine. Ein Eintänzer wäre nur wieder eine Lokomotive. Aber es ist gerade in solchen dringlichen Augenblicken ein



„Ja, Kommunisten wär' schon recht, aber wer garantiert mir, daß ihr meinen Komarientogel nicht auch aufsteilt?“

Wunder zu nennen, wenn endlich in der letzten halben Stunde ein Herr kommt, den eine so wäherische Miene nicht abschreckt und dessen Aufforderung zum Tanz ein so wäherischer Mund auch tatsächlich annimmt. Sie tanzte mit ihm, weil eine gewisse Mischung des Mannes ihr gefiel. Sein Gesicht war derb, doch sein Lächeln geübt liebenswürdig und seine Haltung gewandt, er sprach mit einem etwas gewöhnlichen Lispellaut, wie wenn Leute aus dem Volk mit der Zunge anstößen. Sein Anzug war tadellos. Wenn er sie zu ihrem Tisch zurückbegleitete hatte, zögerte er immer, auffallend unsicher, ob er sich zu ihr setzen dürfte, sagte nichts davon und fand sich bei jedem zweiten Tanz wieder recht selbstbewußt ein. Er machte den Eindruck eines Menschen, der von Berufus wegen rüchtern aufzutreten hat und diese Gewohnheit nicht ohne weiteres auf persönliche Erlebnisse übertragen kann. Im übrigen verließ das Abenteuer für Gina ganz einfach, es machte angenehm müde und würde am nächsten Tage nicht den geringsten Gedanken weder an die Einsamkeit noch an die Gesellschaft dieses Abends hinterlassen.

Nur eins fiel ihr auf, als der Herr sie heimgebracht hatte: es schien, als enterte er sich nicht, sondern bliebe vor dem Hotel



„Der liebe Gott hat wieder Zutrauen zu Deutschland, er läßt sehr viele Kirchen bauen.“

in ihrem Zimmer angelangt, sah sie noch einmal vom Balkon hinunter und beobachtete zu ihrem Erstaunen, daß er in diesem Augenblick zum Hotel hineinging. Sie zog sich aus und knöpfte den Schlafanzug zu, als es leise an ihre Tür klopfte. Mit kalt verwunderten Gesicht fragte sie, was es gäbe. Eine heisere Stimme antwortete, der Herr, mit dem sie getanzt habe, sei da. Was ihm einfallen? Er bitte um eine kurz Unterredung. Ob er verrückt sei? Um Himmels willen ein Wort, sonst sei er verloren. — Sie nahm plötzlich den Finger von der Klingel zurück und schloß die Tür auf.

Mit kreideweißem Gesicht trat ihr Tänzer herein. Er machte eine tiefe Verbeugung und trug ein Tablett, eine Portion Orangade mit Soda, in der Hand. Tablett, Glas und Flasche zitterten und klirrten. Sie blieb nicht an der Tür stehen. Er flüsterte: „Ich bin Kellner. Hier im Hotel. Verraten Sie mich nicht. Ich werde entlassen, wenn es herauskommt, daß ich mit einer im Hotel wohnenden Dame getanzt habe.“

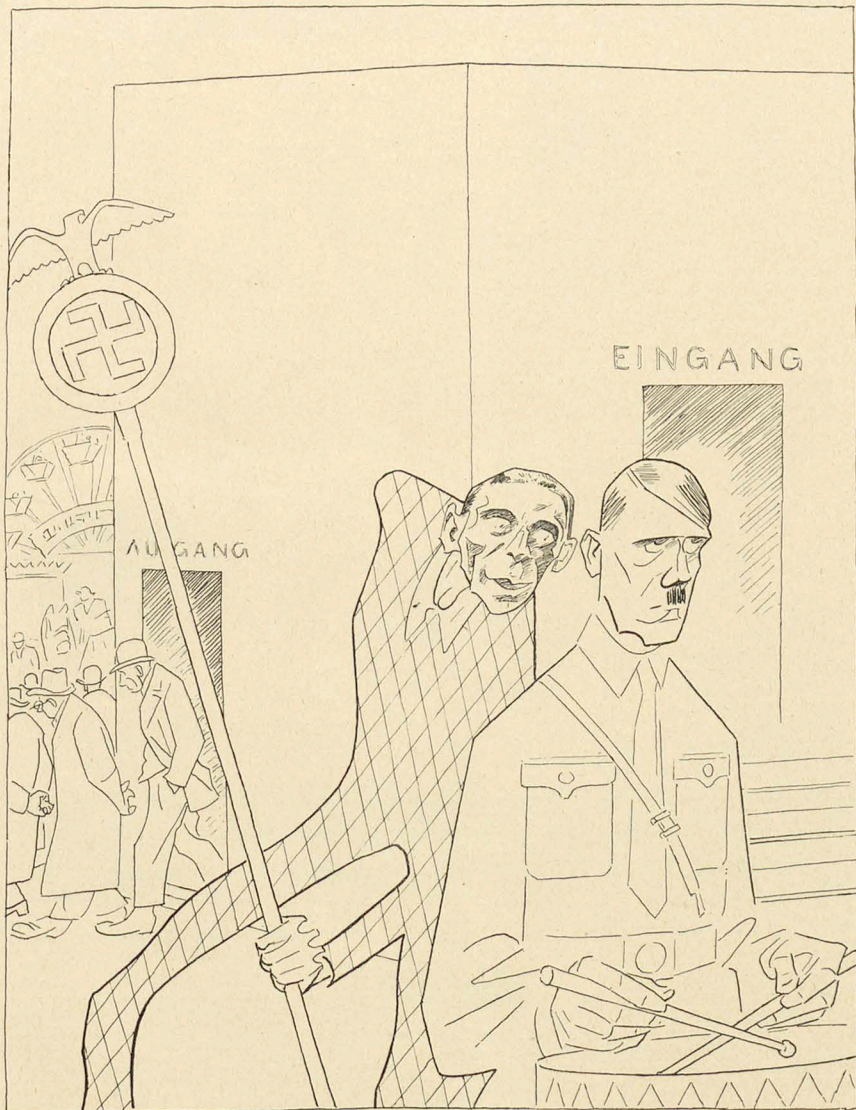


Die Berliner Polizeidirektion hat verordnet, daß jeder Schupo vor dem Schlafengehen nachsehen muß, ob nicht die Gebrüder Saß unter seinem Bett liegen.

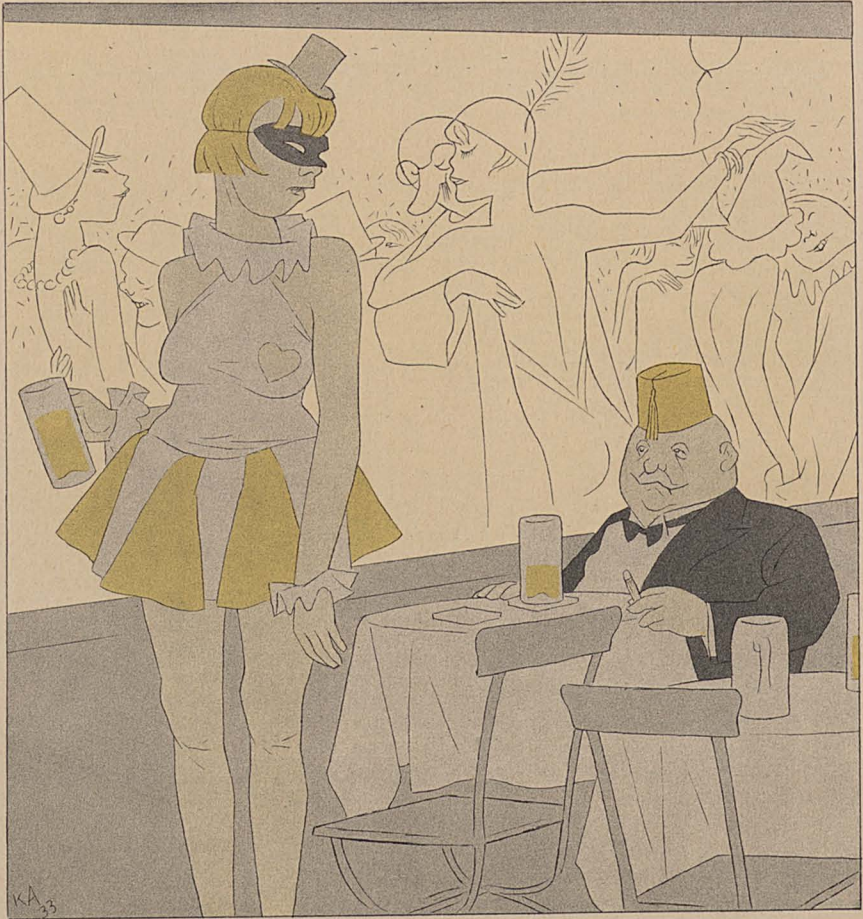
Sie lachte, nickte, trat aus dem Halbdunkel des Schlafzimmers zu ihm heran, füllte auf seine zitternden Tablettchen ein Glas und trank. Dann nickte sie ihm nochmals beruhigend zu. Aber sein Blick zuckte, als sei es ihm schon nicht mehr um die Beruhigung zu tun. Vielleicht war es ihm mit einmal noch lieber, aus dem Hotel hinauszufliegen, als dieses reizende bunte Zimmer Nr. 283 zu verlassen. Dann sagte sie: „Danke!“ Er verbeugte sich, wünschte mit leiser Stimme: „Gute Nacht!“ und ging. Die traurige Miene des Mannes vor Augen, legte sie sich zu Bett und schlief besonders gut, bis zum Morgen, da sie mit dem Abend so zufrieden gewesen war. Als sie aber auf den Korridoren immer wieder dem Kellner begegnete und den blassen Gruß des Tänzers erwiderte, beschloß sie, in ein anderes Hotel zu ziehen. Sie wollte es ihrem Tänzer und Kellner ersparen, sie, schon am kommenden Abend, am Arme ihres erwarteten Geliebten zu sehen.

Der ewige Trommler

(Olaf Gulbransson)



„Immer rein, meine Herrschaften, gleich beginnt zum unwiderruflich letztenmal das Dritte Reich!“ — „Mensch, wenn wir jetzt nicht bald wirklich anfangen, läuft uns das ganze Publikum davon!“



„Ich bitte, mich als Dame zu behandeln – im übrigen kannst mich ... –“

Die dringendste Aufgabe

Man kann nicht behaupten, daß es uns allzu wohl ginge. Man kann ebensowenig behaupten, daß es unseren verantwortlichen Männern an aller-vordringlichsten Aufgaben gebräche. Wenn also die drei wichtigsten Männer des deutschen Reichskabinetts sich zusammensetzen und einen Gesetzentwurf ausarbeiten, um ihn dem Reichstag vorzulegen, wenn Innenminister, Außenminister und Wehrminister sich den Kopf zerbrechen, dann muß es sich hierbei um Wichtiges und Dringendes handeln. Etwa um Arbeit. Oder um Brot. Oder gar um beides. Du irrst. Es handelt sich um noch viel, viel Dringenderes. Nämlich um einen Ge-

setzentwurf, der in vier umfangreichen Teilen und vielen Dutzend haarscharf formulierten Artikeln ganz genau und bis in die letzten Einzelheiten regelt, wie in einem künftigen Kriege die Kriegsgefangenen zu behandeln, unterzubringen, zu pflegen, zu kommandieren, zu bestrafen, zur Arbeit heranzuziehen, zu bezahlen, zu verwalten, zu verarzten und nach eventueller Beendigung des Krieges heimzuschicken sind. Bereit sein i. t. alles! ns

Raubbau

„Warum liest man denn gar nichts mehr vom Satiriker Mayer?“ — „Der leichtsinnige Mensch verspritzt jetzt sein ganzes Gift in der Familie.“

Stilblüten

Aus dem redaktionellen Aufsatz „Republik oder Monarchie?“ in der Sondernummer der „Süddeutschen Monatshefte“. „König Rupprecht“: ... erfolgt ist die Absetzung der deutschen Fürsten durch die Feinde des deutschen Siegs, ihre Entkrönung war die Krönung des Dolchstoßes in den Rücken der Kämpfenden ...“

Aus dem Roman von J. Schneider-Foerstel. „Wenn die Heimat ruft“: „Sie fühlte, wie die Füße in die Knie brachen.“ — „Sie hielt den Kopf mit den ringgeschmückten Händen zusammen, um einem Gehirnschlag vorzubeugen.“



Arnold Zweig: „De Vriend kehrt heim“... (Verlag Gustav Kiepenheuer, Berlin-Charlottenburg.)

Arnold Zweig, der immer bemittelt gewesen ist, um die jüdische Frage, greift hier einen Stoff auf, an dem er — man möchte sagen: gar nicht vorbei kann, ohne ihn einmal dichterisch angepackt zu haben: es ist der Zionismus und das heutige Palästina. Ein Palästina ist ein Jerusalem, in dem es noch sehr ungenügend aussieht, in dem Wege und Ziele der Juden selbst keineswegs einheitlich sind, in dem die Auseinandersetzungen mit den mächtigen Arabern sehr ernst, sehr erbittert geführt werden, und in dem die Engländer wie kühle Halbgoten über dem Ganzen stehen. — Zweig stellt in den Mittelpunkt seiner groß angelegten Erzählung den heidnischen Juden de Vriend, der in Jerusalem lebt, das Judentum reinsten Wassers durchsetzen will gegen nachgeborene, anpassungsablendere Glaubensgenossen, die ihn hasen und als Schöllchen bekämpfen wegen seines „zerstörerischen“ Radikalismus. De Vriend gerät aus mehr als einem Grunde in die Gefahr, gewaltsam beseitigt zu werden. Es entsteht eine steigende echte Spannung aus sich breisenden Vorgängen, aus Miß und Parade, aus wachsendem Unheil, das schließlich das Einzelschicksaal de Vriend besiegelt und darüber hinaus den großen Aufruhr bringt. Arnold Zweig hat ein sehr lebendiges, von innen her buntes, bereites und unvergleichliches Geleit Jerusalem gefordert und das Landes, in der diese alle, wagt junge Zauberei tötet gebietet ist. A. M. Frey

Michel Hofmann: „Tusculum-Kalender“ (Verlag Ernst Heinen, München).

Da gerade ein neues Jahr aus seinem Füllhorn Kalender ohne Zahl streut, sei auf ein Kuriosum hingewiesen, den „Tusculum-Kalender“ von Michel Hofmann für die Freunde der Antike herausgibt. Das ist, wie der Titel sagt, ein vollständiger julianischer Kalender des alten Rom mit vielerlei Fest, Markt, Opfer, Glücken und Unglücken, unter Beifügung der wichtigsten noch feststellbaren Gedenktage der antiken Geschichte und Kulturgeschichte, nebst ausführlichen Anleitungen, den antiken Kalender zu lesen, auf die Historie zuzuwenden und seine Bedeutung zu verstehen. „Es ist geradezu ein aktueller Seelenort, so gründlich erleidet die Weltgeschichte zu den Vorblättern, wie etwa: „10. Januar Cäsar überschreitet den Rubico“... oder „26. März Plinius nach drömlingartigen Regierung von den Prätorianern ermordet“. Der Kalender erscheint in der Reihe der „Tusculum-Schriften“ zum höchst wertvollsten Unternehmen, das die bunte Kulturgeschichte des Altertums in Abrissen von handlichem Format ohne Schmuckerei und Pennaltab dem modernen Leser nahezubringen weiß. Dr. H. A. Thies

Sonderausstellung

im
**GRAPHISCHEN
KABINETT**
Leitung G. Franke
MÜNCHEN

vom 14. Januar bis 10. Februar 1933

VOR- UND NACHKRIEGS- JAHRE

IM SPIEGEL DES „SIMPLISSIMUS“

Drucke und Originale von
Karl Arnold / Marcel Frischmann /
George Grosz / Rudolf Großmann /
Olaf Gulbransson / Th. Th. Heine / Käthe
Kollwitz / Alfred Kubin / Otto Nückel /
Pascin / Erich Schilling / Wilhelm
Schulz / Eduard Thöny / Rudolf Wilke

MÜNCHEN / BRIENNERSTR. 8 c

Werktag geöffnet von 9 bis 6 Uhr.

Der Not-Schlaraffe

Prophetischer Blick auf die Dauerkrise. Von Hans Niekamp

Als die Krise fünfzig Jahre währte,
Fiel die Welt in tiefe Mäßigkeit.
Eine Art von Muskelschwund verzehrte
Geist und Seele und sogar die Zeit.
Uhren standen still wie die Fabriken,
Und die Züge stellten ihre Fahrplan ein;
Einer rollt noch in ein Feld voll Wicken,
Und da steht er nun, stockbeinallein.
An den Schaltern allerster Banken
Wächst der Efeu, und Kakteen blühn.
Ach, es sind die gleichen wilden Ranken,
Die Dornröschens Schlaf unzehnen.

Selbst zum Essen ward der Mensch zu träge,
Überdies gab's nichts zu diesem Zweck.
An den Stempelshallern, einst so rege,
Blieb die letzte Kundschaft tode.
So erwuchs, zwar von der Notstandsseite,
Eine Art Schlaraffenland.
Alle Menschen lebten von der Pleite,
Und die Arbeit ward unbekannt.
Und der letzte Mann der Nazieten
Rief: „Deutschland erwache!“ — und entschleif
Und ihm schlossen sich die Ultraroten
Friedlich an und schnarchten tief.

Prophezie bei fünfzigjähriger Krise:
Rädertempo wird zum Gang der Schnecke,
Und es düst im Schwäbischhof der Riese —
Not-Schlaraffe in der Dornenhecke.

Der weiße Herr oder Die Macht der Persönlichkeit

Von Peter Paul Althaus

Vorgestern haben sie den alten weißhaarigen Herrn zu Grabe getragen. Ich brauche seines Namen nicht zu nennen. Viele haben ihn gekannt. Alles was in Kunst und Kultur einen Namen hat, war auf dem Friedhof dabei. Es wurden große Reden an seinem Grabe gehalten. Tiefergefurdene Worte. Trotzdem, es herrschte, als der Sarg in die Grube gesenkt wurde, keine eigentliche Trauerstimmung, sondern eher, das was man als „Befreites Aufatmen“ bezeichnet, ging über die unersähbare Menge.
Der alte weißhaarige Herr hatte, wie man weiß, für einen ausgezeichneten Kenner der Musik gesprochen. Es hatte kein Konzert stattgefunden, in dem er nicht in der vordersten Reihe saß und mit gezerrter Stirn angespannt zuhörte. Er schaute gedankenverloren über das Orchester hinweg zu den Köpfen der Kontrabässe hinauf. Solisten haben mir nach ihren Konzerten gestanden, daß sie das Zittern bekommen hätten bei diesem stürmizunetzten kritischen alten Herren vorn in der ersten Reihe.
Hubermann, Busch, Mischa Elman haben mir erzählt, daß sie nur für ihn gespielt hätten, nur für ihn, der sie glatt übersah, der nur die Leistung hörte und keine Notiz von der Person nahm, der kein kontaktsuchendes Lächeln bemerkte und sich nicht durch elegante Handhabung des Bogens beneidete ließ; daß sie nur für ihn gespielt hätten, damit sein Stirnrunzeln verschwände. Rachmannoff, Edwin Fischer haben sich die Finger wund gestromelt, nur, um ein einziges Beifallszucken aus den Augenwinkeln des alten weißhaarigen Herrn zu erfassen. Ely Ney hat die süßesten Töne aus dem Flügel herausgelockt, in den aufwührendsten Dämonen das Instrument erzittern lassen — — — stirnrunzeln saß der alte Herr und schaute über sie hinweg zu dem Kontrabässen hinauf.
Für ein Ideal mußte er haben, wenn ihm ein Fischer, ein Rachmannoff, eine Ely Ney nicht zusetzten?

Die Vögel prölte ihre saubersten Kolorturen — — — vergeblich! Selbst die große Kunst Giglis vermochte die Stirnrunzeln des alten weißhaarigen Herrn nicht zu verbreiten.
Es ließ, der alte Herr sei der Lehmler ein Caucasus gewesen. Dann wieder, er sei Kritiker an einflussreichen ausländischen Zeitungen. Dann wieder, er habe seine Hand und sein Geld in großen Konzertunternehmungen, er sei Impresario und suche da die Phänomene, die Begabung, da Talent.
Immer saß er da und starrte in die Ferne, als höre er dort, wie die vorgetragen Musik wirklich geklungen werden müsse, um zum vollen Effekt zu kommen.

Kapellmeister glaubten trotz rauschender Ovationen des Publikums nicht an ihren Erfolg, wenn sie den weißen Herrn sitzen sahen, stirnrunzeln und unbewegte, keine Hand zum Beifall rührend. Nach jedem Konzert verließ der weiße Herr kopfschüttelnd und sichtlich enttäuscht den Saal. Niemand äußerte er sich über seine Eindrücke. Niemand wagte ihn allerdings auch über seine Eindrücke zu befragen. Es ging seiner Kennerchaft von ihm aus, daß jeder fürchtete, sich mit einer Frage unsterblich zu blamieren.
Komponisten mit Erstaufführungen hatten die weißen Herrn besonders gestrichen voll, wenn der weiße Herr da war. Und er war immer da, in jedem Konzert. Sein Stirnrunzeln, seine nicht verhohlene offensichtliche Enttäuschung nach jedem Satz, nach jedem Stück teilte sich den übrigen Konzertbesuchern, die natürlich auch als Musikkenner gelten wollten, mit und damit waren die Erstaufführungen gerichtet.
Jetzt ist er tot, der weiße Herr. Fünfzehnhundert Menschen, knapp gerechnet, waren bei seinem Begräbnis: lauter Musikerkorymben, deren Kapazitäten gaben ihren ungekrönten König und Führer das letzte Geleit.

Die Zeitungen widmeten dem großen Experten spaltenlange Nachrufe.
Wenn seine Witwe den Mund gehalten hätte, wäre er sogar in die Musiklexika gekommen und dadurch unsterblich geworden.
Aber seine Witwe hat ihren Mund nicht gehalten. Der alte weiße Herr war so unmusikalisch wie ein Briefmarkenautomat. Außerdem war er fast taub. Als kleiner Junge hatte er einmal in einem Konzert gesehen, wie einem Kontrabassisten die dickste Saite auf seinem Instrument geplatzt war und ihm einen heftigen unvorhergesehenen Backenstreich versetzt hatte. Das hatte so komisch ausgeschaut vor allem, wie der Kontrabassist mit der linken Hand seine wehe Backe trösten wollte und zugleich Kontrabaß spielen mußte, daß dem weißen Herrn noch als erwachsenen Mann die Lachtränen kamen, wenn er daran zurückdachte.
All sein Leben hatte er gehofft, es könne ihm dieses komische Erlebnis noch einmal widerfahren. Es ist ihm nicht vergönnt gewesen, in keinem der neuntausendhundertsechszwanzig Konzerte, die der weiße Herr im ferneren Verlauf seines Lebens noch besucht hat.
Busch, Sarkin, die Lehmann, Ely Ney, Cassalla, Cortot, Pfitzner bis zu Kusche, Liist, Schreckel und Waltershausen haben vor ihm gezittert — — — eine Kontrabaßsaite ist nicht gesprungen. Nun ist der alte weiße Herr tot, und die Musiker können wieder aufatmen.



Der Staatsanwalt

Karl Hilt

Der erste Kuß

Von Marietta

Trotz ihrem langjährigen klösterlichen Aufenthalt gewöhnte sich Hep von neuem an die Gepflogenheiten ihres Elternhauses und gehorchte den Ansprüchen die das kleine Münchner Briefträgermilieu forderte, in dem sie lebte.

Sie hatte gerade ihr sechzehntes Lebensjahr erreicht. Damals wohnte bei Kernbergers Edward Dyes, ein Student der Rechte.

Hep reinigte sein Zimmer und ordnete das Bett für die Nacht.

Eines Abends saß er auf einem Stuhl, vor dem Tisch, dem Sofa gegenüber, versperkte also mit seinem Stuhl, der fast mit dem unteren Bettende zusammenstieß, den Durchgang. Hep bat ihn, sie vorbei zu lassen.

Statt dessen beugte er sich zurück, schlang den Arm um ihre Hüfte und bat um einen Kuß. Es war der erste Männerarm, den sie spürte.

Sie hatte noch nie einen Mann geküßt und glaubte es nicht zu können.

Ihr wurde warm, und Neugierde überließerte sie einem zärtlichen Erschauern.

Er bat sie, später in sein Zimmer zu kommen. Sie erledigte ihre Arbeit rasch, und die Familie schlief.

Sie selbst hatte zu dieser Zeit eine Schlafkammer, deren Fenster nach dem Treppenhause gingen.

An der Kammertür zog sie den Schlüssel ab, machte ein Geräusch, als ob sie von innen schloße, schlich an seine Tür, zurück zur Kammer — wieder vor — und lauschte lange.

Dann stieß sie ein Ave-Maria in die Dunkelheit. Zitternd legte sie die Hand auf den Türgriff. Ganz leise ging die Klinke — wie göttlich. Jetzt stand sie im Zimmer und wagte kaum zu atmen.

Auch er schien verlegen und bat sie, auf dem Sofa Platz zu nehmen. Er setzte sich neben sie und schlang den Arm um ihre Hüfte.

Hep war sehr verlegen und zitierte die Cassandra von Schiller.

Als sich schwere Gewitterwolken vom Himmel lösten, fanden sie ein Gesprächsthema über Naturwunder.

Seine Hand näherte sich langsam ihrer Brust. Er gab ihr den ersten Kuß und sprach abendbend über Religion.

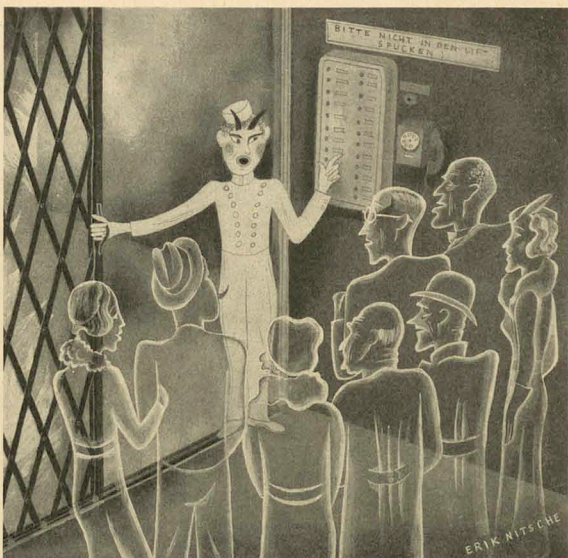
Hep verließ sein Zimmer. Sie dachte immer an ihn.

Einmal des Nachts schlich sie unauffordert wieder an seine Tür; aber er schickte sie fort.

Sie schämte sich sehr — und tat es nicht wieder. Später reiste er nach Hannover und wünschte ihr Glück.

Hochbetrieb in der Hölle

(Erik Nitsche)



... achtens Untergeschoß, Diebstähle über 100000 Mark, Falschmünzerei, Brandstiftung, zweiter Gang links und dann geradeaus!

Randbemerkungen

Geschichte aus der Wirklichkeit
Kürzlich ist in Wien eine Ehebruchgeschichte vor den Richter gekommen, deren merkwürdige Pointe im Gerichtssaal schallende Heiterkeit auslöste. Das Lachen verdient, ein Echo zu haben.
Die Frau hatte es mit einem Nazi. Der Ehemann legte nun die Briefe auf den Richterisch, die der Liebhaber geschrieben hatte; die Umschläge waren dick mit Verschlusssymbolen beklebt, Hakenkreuzen, Adlern, Hitlerköpfen, und auch ein Spruchband zierte sie. Es hieß: „Deutsch sein, heißt treu sein!“

Eine Chance

Vor kurzem erschien in einer Berliner Zeitung ein Aufruf:
„Am Freitag vergangener Woche hat der Oberregisseur . . . in Berlin das Maschinenschrift-Manuskript eines Bühnenstücks von Dr. Felix Langer: „Kaleidoskop“ verloren. Der Finder wird gebeten (gegen Vergütung der Ausgaben), das hortenlose Manuskript an die Adresse . . . zu senden.“

— Seldem beten alle deutschen Bühnenautoren mit gesammelter Kraft zum Himmel; daß ihr Manuskript wenigstens außerhalb des Theaterarchivs verlohrengehe.

Allgemeines Kugellager

Mit einem Kommunalbeamten der mittleren Gehaltsklasse kam ich auf die neueste Gepflogenheit, die rollenden Zahlungstermine, zu sprechen.
„Wie werden Sie denn mit Ihrem Hausherrn fertig?“ fragte ich ihn, „am Ersten ist doch die Miete

fällig.“ — „Tja — den muß ich rollen.“ — „Und was macht der Hausherr?“ — „Der rollt wieder den Magistrat.“

— Wo hin rollst du, Budgetchen? Tena

Geschäfte mit dem lieben Gott
Im christlichen Gemeindeblatt „Glaube und Heimat“ der Kirchengemeinde Jakobshagen in Pommern, Herausgeber Superintendent Russe, ist in Nr. 7/1932 folgende Rechnung abgedruckt:

1. Für 10 Regenpüsse auf seine Acker	250,-	RM
2. Für 2 Extraregenpüsse in sehr dürre	100,-	„
3. Für 60 Tage Sonnenschein zu 10 RM	600,-	„
4. Verschiedenes, wie Wind, Tau usw.	300,-	„
	Sa. 1250,-	RM

Gegenrechnung		
1. Kirchensteuer	10,-	RM
2. Kirchenkollekte	250	„
3. Hauskollekte	250	„
	Sa. 15,-	RM

Bleibt Restschuld an Gott . . . 1235,- RM
Ist diese unbezahlte Schuld an Gott nicht riesengroß?

Wir würden empfehlen, doch besser mit dem Lieferanten der Regenpüsse persönlich zu verhandeln, denn der Zwischenhandel scheint hier besonders verdienen zu wollen.

Gesang eines Mädchens

(Chinesisches Volklied)

Herr Matrose, mein Herz ist willig!
Herr Matrose, mein Fleisch ist billig!
Für ein Silberstück loß ich meine Brüste sehn!
Für einen Dollar bin ich nackt!
Herr Matrose, zugepackt!
Die Liebe ist so schön!

Herr Matrose, dein Dollar ist klein!
Herr Matrose, ich will feurig sein!
Für euch hatte die Mutter woller immer Brot?
Meine Brüste stehen nachts sich Reis.
Herr Matrose! Ah . . . wer weiß . . . ?
Sie schlagen dich morgen tot!

Herr Matrose, ist die Nacht vorbei,
Herr Matrose, ist's mich erdacht,
Der weiße Herr zahlt einen Dollar bloß.
Die Leiche treibt ins Meer hinaus.
Herr Matrose, schwimm nach Haus!
Das Gelbe Meer ist groß.

(Deutsche Bearbeitung von Louise Peter)

Alno
Offtwährtes Haus- u. Einreibemittel bei Rheuma, Gichtis, Kopf-, Fieber- und Entzündungs- Schmerzen — Ermüdung — Grippe — Gicht —
Zu jeder Jahreszeit
Rheumatische Anfälle in Operation und Drogenen erschließt.

PRIVATDRUCKE GRATIS —
Angebot für Bibliophilen und Sammler durch Postfach 3401, Hamburg 25/51.

Die **SOS-Korrespondenz** (sexualwissenschaftl. Korrespondenzzeitschrift) nimmt noch Mitglieder auf. Anst. Drogen gegen M. 30 Rückporto.
S. H. Verlag, Berlin-Charlottenburg 5, Katerstrand 96

Manneskraft!!!
Neues, nie vergebendes Mittel zur Bekämpfung von Mannes-Schwäche. Ausdrückliche Anwendung. 4-M. Portofrei. H. Fries, Leipzig 53, Postfach 20

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ zu beziehen.

Privat-Drucke
etc. erhalten Sie nach Special-Liste (kostenlos beifügen) durch **Eros-Verlag, Hamburg 1** Auguststr. 183

Manneschwäche!
DAUERHEILUNG durch einzig dastehendes Naturmittel. Ärztlich als hervorragendes anerkannt. Ausdrückliche Anwendung. Licht-Organverfall usw. „Licht Kraft“ u. „Gesundheit“ Brochüre 4. pag. 30. 30. 30. in Briefmarken „Natura“, Leipzig 01, Schleierbach Str.
Anpreisung:
Simplicissimus-Jahrgang vom 1. Okt. 1934 bis 30. Sept. 1932 im Originalanbelohnung 10 Heftchenbindungen, jedoch erhascht billiger als verpackt. **München 15, Friedländerstr. 18/18.**

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugspreis:** Die Einzelnummern RM — 60. Abonnement in Vierteljahre RM 7.—; in Osterhefte RM 7.—; in der Schweiz die Nummer Fr — 60. • **Darüber hinaus** einschließlich Porto Vierteljährlich 2 Dollar • **Anzeigenpreis** für die Spesenfreie Millimeter-Zeile RM — 35. • **Aleinige Anzeigen-Nahme** durch sämtliche Zeitungsgeschäfte der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse** • **Für die Redaktion verantwortlich:** Franz Schoenberner, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Robert Urban, München • **Simplicissimus-Verlag** G. m. b. H., München • **Postfach** München 5202 • **Redaktion u. Verlag:** München 15, Friedrichstr. 18 • **In Österreich** für Herausgeber u. Redaktion verantwortlich: Dr. Emerich Morawa 1, Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien 1, Wollzeile 11 • **Copyright 1932** by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • **Erfüllungsort** München • **Druck** von **Strecker und Schröder**, Stuttgart • **Für unverlangt eingeanderte** Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. • Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

An meine Schreibmaschine

Gutes Tier in deiner Ecke,
dienstbereit und sattselbst,
wenn ich Schrägliches besetze,
das sich nicht vermeiden läßt:

willig hüpfen deine Tasten
so bei Tage wie bei Nacht,
braver alter Klapperkasten,
bis ein Manuskript vollbracht.

Nur, verzeih, in den Gelenken
scheinst du neuerdings... na ja...
Nein, ich möchte dich nicht
kränken,
bin doch auch bloß solala.

Nach ein Weihen - wenn zuleide?
wem zum Spafje? - gr'h's jaxhon.
Und dann zotteln wir zwei beide
eben halt in Pension.

Katalaschr

Lieber Simpi!

Der gute Gatte war gestorben. Der gute Gatte lag im schwarzen Sarg. Der Sargdeckel war zu. Die Witwe weinte bedächt: „Mein armer Mann - und sonst hat er immer bei offenem Fenster schlafen wollen.“ J. H. R.

Mizzi, die mondäne, über-schicke Mizzi aus der Kärntner Straße, war mit ihrem derzeitigen „Bräutigam“ in eine kleine Vorstandskonditorei geraten. Dort tagte gerade das allwöchentliche Kaffeekränzchen, und das Erscheinen der beiden gab nach anfänglichem atemlosem Staunen reichlichen Gesprächstoff für die biederen Teilnehmerinnen. Plötzlich wandte sich Mizzi vernehmlich laut an ihren Begleiter mit der Aufforderung: „Schurl, telephonier doch schnell ein dö Rettungsgläschenschaft!“ - „? ? ?“ - „Na, dö Alte da drüb'n hat sich eben über uns - dö Gosch'n z'riss'n!!!“ p.



„Nicht so hoch det Been, den Ollen da vorn trifft jleich der Schlag.“ - „Wenn schon, wir sind in der Haftpflicht.“

Kleine Geschichten

Dietschechosiowakische Postverwaltung scheint ein wahrer Musterbetrieb zu sein. Sie sorgt nicht nur für mehr oder minder klaglose Briefzustellung, sondern ist - wenn man dem Bericht einer Prager Tageszeitung glauben darf - überdies auch eifrig bestrebt, die in diesen Zeiten ohnehin schwergeprüfte Kaufmannschaft vor Schaden zu bewahren. Da schickte vor einiger Zeit eine Prager Firma einen Warenprospekt an einen Kunden in einer böhmischen Kleinstadt. Ein paar Tage später kam die Karte zurück, mit dem postamtlichen Vermerk: „Adressat verreist, übrigens gänzlich mittellos.“ Salpeter

Der Rechtsanwalt Dr. St. in Wien ist allgemein bekannt, weil er anerkanntermaßen in seiner Praxis den „größten Umsatz“ erzielt, nämlich an Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Das liegt aber nicht daran, daß er ein schlechter Verteidiger wäre, sondern an der Beschaffenheit seiner Klientel, die sozusagen aus der Hefe des Verbrechervolkes besteht. Einmal sucht Dr. St. nachzuweisen, daß ein gewisser Wladimir P. für eine vorgefallene Unterschlagung nicht in Frage käme. „Woher“, betont der Staatsanwalt, „soll denn aber der Angeklagte das Geld genommen haben, wenn er es nicht unterschlagen hat? Denn Geld muß er haben, sonst könnte er sich nicht Herrn Dr. St., einen der bestbezahlten Wiener Anwälte, zum Verteidiger nehmen.“ - „Aber, meine Herren“, ruft Dr. St. dazwischen, „der Angeklagte lebt

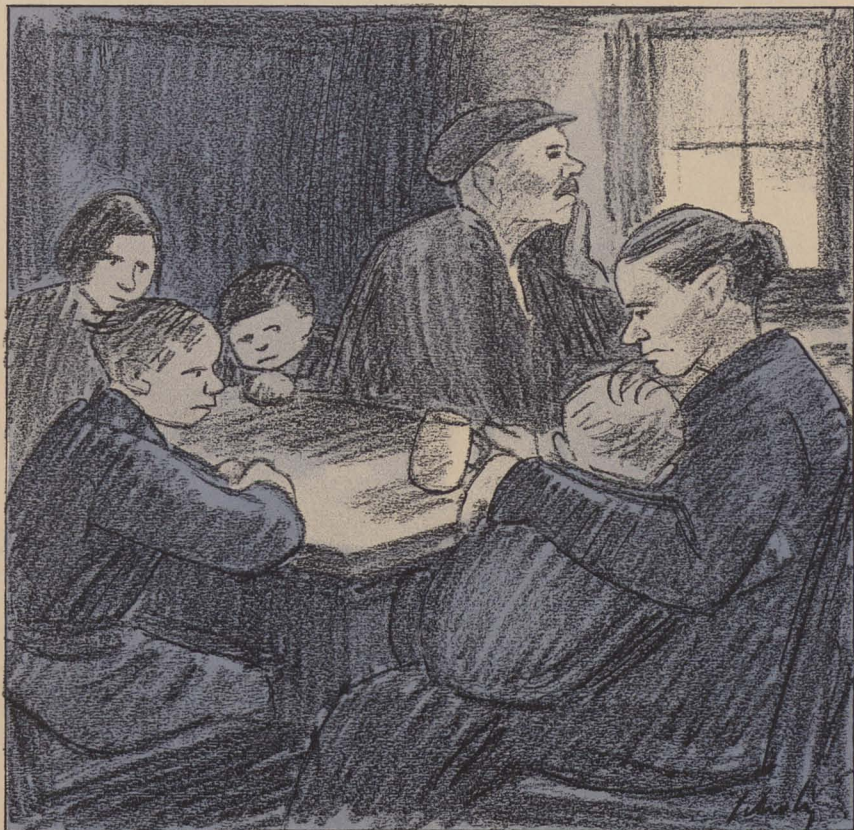
doch in glänzenden Einkommensverhältnissen! Seine Mutter geht auf die Straße, seine Braut und seine zwei Schwestern sind Straßenmädchen, er selbst ist Zuhälter - da wird er sich doch wohl noch einen guten Rechtsanwalt leisten können!“

In einer nordischen Stadt gab ein bekannter Pianist, ein sehr großer, stättlicher Herr, ein Klavierkonzert mit außerordentlichem Erfolg. Nach dem Konzert vereinigte sich die vornehme Gesellschaft der Stadt mit dem Künstler zu einem Abendessen. Dabei wurde er mehrfach gebeten, noch ein zweites Konzert zu geben, was er aber infolge anderweitiger Bindungen ablehnen mußte. Ein Herr, der mit diesem Ersuchen besonders in ihn drang, sagte in gebrochenem Deutsch: „Herr Professor, geben Sie doch noch eine Konzert; so viele Menschen haben heute keine Platz bekommen. Ich werde sorgen, daß Sie morgen eine größere Saal bekommen. Ein Künstler von Ihre Ausmaß muß auch eine entsprechende Lokus zur Verfügung haben.“

Zwei besser gekleidete Damen stehen vor der Staatsanwaltschaft in Wien und warten die nächste Elektrische. Bald taucht auch ein Wagen auf, der aber, da besetzt, glatt durchfährt. Worauf sich die ältere der beiden an ihre Begleiterin wendet und empört ausruft: „A so a Gemeinheit! Dös kann aber a nur in dera roten Dreckstadt vorkommen!“ p.



Der Hypnotiseur R. Kriesch



„Ob Butter in die Margarine oder nicht, kann uns egal sein. Erst müßte man mal 'n Stück Brot haben, um was draufzustreichen.“

Klawuttke meckert sich eins:

So 'ne merkwürdige Stille is — findense nich ooch? Alle wartense ab und tolerieren und lassen den Hasen loofen, wie a eben looft. So, als ob allens in Butta wär! Bloß die Kommunisten ham wieda mal in'n Lustgarten demonstriert. Nebenbei jesaacht: det Jelände solltense nu in „Unlustgarten“ umeaufen oder „Mecker-Wiese“, weil a doch hauptsächlich zu Demonstrationen benutz wird.

Wat det „Deutsche Theata“ is, det hat sich nich jerade treudeutsch benomm. Kaum, det 'n paar Leite Radau ham jemacht, ham se „Gott, Kaiser und Bauer“ abgeschworn und abgesetzt und „Essig und Öl“ uff die areechten Wogen jeschüttet! Zensur is nich jut, aba wenn nu die Klamauk-Brida die Zensurjewalt in de Hand kriegen, denn is Schluß mit die Kunst! Nu is wieda Fasching! Wat mancha nich

weeß, ick jeh nich hin. Arjan kann'ck mir ooch zu Hause. Und wenn'ck Leite will sehn, die tanzen und singen und so tun, als ob se wer weeß wie vazweicht wär, denn joh ick in de Operette. Da is keen Mangel. Außer die Staatsopa und zwo bis drei andere Bihnen spielen se alle bloß Operetten, Possen und Kriminalreißa. Und denn noch die Kintöpfe und Kabaretts und Varjetees! Eene lustige Stadt. Tja, wer nisch zu lachen hat, der hat jern wat zu lachen.

Tja — und wenn nu alle Notvaordnungen wieda wern uffjehom, wat jloomse, is denn der Endeffekt? Jloomse nich ooch, det der Staat da per Bilanz eha druffjehzelt hat statt vadient — bei die jewaltige Umstellung und Schreibererei? Bloß wat die kleener Rentempfänga sind, die ham wenjia oda een Monat lang jar nisch

jekriecht und warn vazweifelt oda ham dem Jashahn uffjedreht. Und wat erspart is worn, hat der Vawaltungsapparat uffjefressen. Köppjen ham wat. Zum Photographieren sind se jut. Aba sonst — sare ick nisch!

Wie ick det von den abjebranntn Dampfa „Atlantique“ jlesen ha, da ha'ck mir jedacht, det a eijentlich „Deutschland“ müßte heißen. Denn kaum war a jan abjebrannt, da ham sich die „Retta“ schon von wejen die Prämie for die Berjung jestrissen, und jeda hat an seine Strippe jezoren, um det Wrack uff seine Seite zu kriegen. Mit den Erfolg, det et nich vom Flock kam. Jenau wie bei uns. Bloß det bei uns keen Kapitän is, der denn kommt und sacht so und so, und denn jeh't, und det Schiff kommt doch noch in'n Hafen. Oda?

Kak



„Hat der Arbeitslose überhaupt noch ein Recht, zu klagen, nachdem die Menschheit mit den Werken eines Praxiteles beglückt worden ist?“

Zweimal „Männer“ / Von Maria Pflug

„Fräuleinchen, Fräuleinchen!“ Eine dicke Frau mit einem Marktkorb kam mit ausgebreiteten Armen auf mich zugeeilt. — Frau Kulicke, meine frühere Wirtin. Sie küßte mich wider meinen Willen auf beide Wangen, der gefüllte Korb kam ins Schwanken, der Zopf an ihrem Hinterkopf drohte auf die Schulter zu fallen, schließlich hielt sie mich an den Oberarmen fest und sah mir aufmerksam ins Gesicht: „Bei meine Küche warens fetter.“

„Nun ja“, sagte ich verlegen und dachte dabei an die Nudelgerichte und den gefüllten Hecht, mit denen Frau Kulicke ihre Mieter erfreut hatte. Sie schleppte mich in ihre Wohnung, das Wiedersehen sollte feierlich mit Kaffee und Kuchen begangen werden.

Da war alles wie früher. Zehn Jahre schienen unbemerkt vorübergegangen zu sein. Auf dem Vertiko stand die Photographie Herrn Kulickes in Feldgrau: Auf dem Felde der Ehre gefallen. Die alten Oldrucke hingen an den Wänden, wie damals noch es nach Mottenpulver, Zwiebeln und Kaffee. Frau Kulicke selbst strahlte in alter Rundlichkeit.

„Aber wo ist denn Männer?“ fragte ich. Ich erinnerte mich an den fetten, asthmatischen Dackel, der die Wohnung zum Ärger aller Mieter, mit Gekläff erfüllt hatte und Frau Kulickes Abgott war. Einen Augenblick sah ich mich verständiglich an, dann füllten sich ihr eben noch fröhlichen

Augen mit Tränen. Aus ihrer umfangreichen Brust kam ein tiefer Seufzer. „Überfahren haben sie mir den Hund“.

Mal herhören!

Von Peter Scher

*Laß dich in verwornen Zeiten,
deutscher Knabe, laß dich nicht,
Knabe, laß dich nicht verleiten,
sieh mir, Knabe, ins Gesicht —*

*Prost! Wenn dich die Bösen locken;
Folg uns, wo nur Vorteil winkt,
reiße gierig jeden Brocken,
sei gewiß, daß Geld nicht stinkt —*

*Knabe, wenn dir dies begegnet,
Knäbelein aus Eichenholz,
so erweise dich gesegnet,
so erwidre denen stolz:*

*Nimmer fährt ein deutscher Junge,
dessen Führer Adolf heißt,
dessen zwiesgespaltne Zunge,
nimmer raßt und lügt er dreist — — —*

*sondern er übt Disziplin und pfuscht seinem
Führer nicht ins Handwerk, verstehste!*

klagte sie. Sie hielt ein Taschentuch vor die Augen und weinte bitterlich. Ich dachte, fremden Kummer muß man achten, und verhielt mich still. In Anbetracht der Größe dieses Schmerzes war jedes Trostwort zu gering.

„Immer die Autos“, sagte ich endlich und dachte, daß es um das gräßliche Tier eigentlich nicht schade sei.

Plötzlich — ich fuhr zurück — da stand Männer leibhaftig unter dem Schreibtisch, die braunen Hundeaugen starr auf mich gerichtet. Zu schwach schlenen die kurzen Beine für den feisten Leib, der Schwanz ringelte sich unternehmend nach oben, daneben war, gefüllt mit schwellenden Kissen, sein Körbchen.

„Frau Kulicke“, stammelte ich, „da — da ist er ja.“ Dabei erwartete ich, daß der Hund wie früher mit wütendem Gekläff auf mich zustürzen würde, aber Männer blieb still und steif.

Frau Kulicke hob die tränenüberströmten Augen und stellte das Unglückstier auf den Tisch. Zärtlich fuhr sie mit der Hand über den harten Kopf: „Ick hab' mir mein'n Liebling ausstopfen lassen, is er nicht wie in Natur?“ Sie erhob sich und ging hinaus. Sicher will sie ihren Kummer allein ausweinen, die Arme, dachte ich. Aus dem Nebenzimmer hörte ich überrascht ihre Stimme: „Ja, wo ist denn mein Männchen, was macht denn das süße Männchen, will er denn gar nichts essen?“



„Siehste, Minna, det is nu mal heute die Schwierigkeit: Wenn eener nischt im Magen hat, denn is eben ooch seine Seele schwer zu retten.“

Frauchen hat für Männe alles so schön gemacht.“

Gott sei Dank, dachte ich, sie hat einen neuen Hund, die einsame Seele. Die Tür öffnete sich, gleich wird er bellern, sagte ich mir und nahm ein Stück Zucker, um ihn versöhnlich zu stimmen.

Da sah ich — einen mageren alten Mann im Bett. Mühsam hob er eine Hand zu meiner Begrüßung. „Rentier Angermann“, stellte Frau Kulicke vor.

Ich verabschiedete mich, für eine Unterhaltung schien der Mann zu schwach zu sein. Der fette ausgestopfte Dackel stand noch auf dem Tisch.

„Gegen ihn ist er ein bißchen dünn, Frau Kulicke“, meinte ich und wies auf das Tier.

„Das lassense man, Fräuleinchen“, sagte sie und strahlte vor Glück. „den päppel ich mir uff.“

Lieber Simplicissimus!

Dreißig Jahre war der erste Buchhalter der Firma Mandel im Hause tätig. Am Tage des Jubiläums rief ihn der Chef ins Privatkontor und hielt ihm eine salbungsvolle Rede: „Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem heutigen Jubiläum. Dreißig Jahre lang sind Sie nun für mich tätig. Ich war immer sehr zufrieden mit Ihnen — nur eine Frage möchte ich an Sie richten: Warum tragen Sie immer den Hut so auf der Seite? Das ist doch eines älteren Herrn nicht würdig!“ „Der Hut ist das einzige, was ich mir in den dreißig Jahren bei Ihnen hab' auf die Seite legen können!“

In unserm Waldwinkel ist der Dorfgasthof „Zum toten Hirsch“ die einzige Schankstätte der Gegend. Der verwitwete Be-

sitzer kümmert sich mehr um Acker und Vieh. Großmutter ist Schenkin, allzeit freundlich, gutmütig und geschäftig. Zu gutmütig: denn die Fliegen liefern im Sommer wahre Kunstwerke an Ornamentik und sterben im Winter nie aus. Zu geschäftig: denn die zum Schneuzen benutzte Schürze ist Reinigungsmittel für alles.

Kommt neulich der Herr Forstmeister zur Holzauktion und trinkt Bier gleich aus der Flasche. „Schmeckt so besser“, meint er und verschmätzt das eigens ausgewaschte Glas. Grubelt lange und bestellt dann pflaumenweich gekochte Eier; denkt, daß die Alte wenigstens da mit den Fingern nicht rein kann. Großmutter bringt die Eier.

„Sind doch auch weich?“ knurrt er. Schmunzelt die Alte: „I natürlich, sähne, ick hä se all mit ne Haarnadel utprowiert.“

G. R.

Tirol sehr gefragt

(E. Thöny)



„Schn S', Fräulein, bal man als Deutscher so denkt, daß der österreichische Schilling nur mehr auf zwöofuchz'g Pfenning steht, erwacht in einem erst wieder so recht das Gefühl der Stammeszugehörigkeit zum Tiroler Brudervolk!“